



„Nix G'wiss woas ma ned“

„Nix G'wiss woas ma ned“ – diese Worte hat bestimmt schon fast jede Münchnerin und fast jeder Münchner einmal auf den Lippen gehabt. Der Spruch wurde vor 200 Jahren vom berühmten Münchner „Finnessensepperl“ geprägt. Geboren als Joseph Huber, lebte er im alten München der Zeit um 1800 und betätigte sich als diskreter

Bote von Liebesbriefen. Mit seinem berühmten Spruch hat er bei diesen Botengängen weder Geheimnisse verraten noch Gerüchte bestätigt. Als geschätzter „Pflastertreter“ verdiente er sich nicht nur eine Brotzeit, sondern auch ein Trinkgeld, das er fleißig sparte. Dieser gut gefüllte Sparstrumpf wurde dem körperlich kleinen Mann später zum Verhängnis.

Der „Finnessensepperl“ ist nicht nur mit seinem wohlbekanntesten Ausspruch bis heute gegenwärtig, als einer der vier „Kragenköpfe“ am Karlstor ist er weiterhin im Münchner Stadtbild präsent.

Der Autor widmet sich in diesem Buch erneut einer originellen Persönlichkeit: einer außergewöhnlichen Erscheinung, die sich jenseits der offiziellen Berufswege verdingte, deren Lebensweg und Tod die Neugier wecken und Fragen aufwerfen. Diese beleuchtet er in einem spannenden, gut recherchierten Text. Bei der medizinischen Untersuchung des erhaltenen Skelettes des „Finnessensepperl“ macht der Pathologe und Mumienforscher überraschende Entdeckungen und kommt einer bis heute unentdeckten Gewalttat auf die Spur.

**Herausgeber: Andreas Nerlich. „Nix G'wiss woas ma ned“ – Der Münchner Finnessensepperl. Leben und Tod des Joseph Huber. 140 Seiten, 98 hochwertige Abbildungen, Hardcover, ISBN 978-3-87437-629-7, 29,80 Euro. Anton H. Konrad Verlag, Weißenhorn.**



Die unsichtbare Guillotine

2014 konnte Ulrich Trebbin für den BR aufdecken, dass die 1945 verschollene Guillotine von München-Stadelheim jahrzehntelang im Depot des Bayerischen Nationalmuseums vor der Öffentlichkeit verborgen worden war. Im Königreich Bayern wurden damit noch Menschen hingerichtet, die aus Habgier, Hass oder Lust gemordet hatten. Der NS-Staat benutzte sie dann, um vor allem „Volksschädlinge“ und Widerstandskämpfer zu eliminieren – oftmals für Bagatelldelikte. Bei Kriegsende ließ man sie von der Bildfläche verschwinden. Und das



bis heute: Denn der Freistaat Bayern hat sie mit einem Ausstellungsverbot belegt und versteckt damit immer noch einen unbequemen Teil unserer Vergangenheit vor der Öffentlichkeit. Viele kennen noch die Mitglieder der „Weißen Rose“ oder den „Räuber Kneißl“, doch die allermeisten der insgesamt mehr als 1.300 Opfer dieses Fallbeils sind vergessen.

Dieses Buch möchte an einige von ihnen erinnern und erzählt zugleich ein verdrängtes Kapitel unserer Geschichte: das der Todesstrafe.

**Herausgeber: Ulrich Trebbin. Die unsichtbare Guillotine. Das Fallbeil der Weißen Rose und seine Geschichte. 232 Seiten, Gebunden, ISBN 978-3-7917-3387-6. 24,95 Euro. Verlag Friedrich Pustet GmbH & Co. KG, Regensburg.**

Ihre Meisterwerke

Ärztinnen und Ärzte in Bayern, aufgepasst! Wir fordern Ihre künstlerische Ader heraus! Schicken Sie uns Ihre Meisterwerke – egal ob gemalt, fotografiert oder geschrieben, Hauptsache Kunst! Wir stellen auf dem Instagram-Kanal der Bayerischen Landesärztekammer jeden Monat drei Meisterwerke zur Wahl. Wer die Onlineabstimmung gewinnt, wird veröffentlicht.

Senden Sie uns auch Ihre Kunstwerke mit kurzem Steckbrief an [aerzteblatt@blaek.de](mailto:aerzteblatt@blaek.de)



Zur Abstimmung finden Sie uns unter: [www.instagram.com/aerztekammerbayern/](https://www.instagram.com/aerztekammerbayern/)



Unsere Instagram-Community hat entschieden: Das Bild von einem Rostfleck mit dem Titel „Märchenhafter Zerfall“ von Dr. Michael Zitzelberger, Facharzt für Chirurgie aus Fürstentzell, wurde zum Favoriten unserer Januar-/Februar-Abstimmung gewählt. Seit seinem 16. Lebensjahr ist Dr. Zitzelsberger künstlerisch tätig und hatte auch mal die Vorstellung gehabt, Kunsterziehung zu studieren, was aber wegen Ablehnung durch die Münchner Kunstakademie gescheitert ist. So hat er praktisch lebenslang als Hobby und zu seiner psychischen Gesunderhaltung neben der sehr belastenden Berufstätigkeit als Chirurg Kunst gemacht. Neben Malerei hat er sich auch mit Bildhauerei und Fotografie beschäftigt.